

Hungertod statt der Giftspritze

GEDENKSTÄTTE „Alte Pathologie“ eingeweiht – Künftig Euthanasie-Forschung

Als „Ort der Trauer und des Erinnerns“ bezeichnete MdB Kossendey die Stätte. Der Gedenkkreis plant ein Denkmal.

VON ERHARD DROBINSKI

WEHNEN – Gut vier Jahre haben die Mitglieder des Gedenkkreises Wehnen an der Schaffung einer Gedenkstätte für Euthanasieopfer auf dem Gelände des Landeskrankenhauses Wehnen gearbeitet. Jetzt war es endlich soweit: Die Gedenkstätte „Alte Pathologie“ wurde feierlich eingeweiht, ein Erfolg für den Verein Gedenkkreis Wehnen um Dr. Ingo Harms und die Vorsitzende Gertrud Knöttig.

Mit der Gedenkstätte wurde bereits das zweite Projekt zur Erinnerung an die Euthanasie-Opfer realisiert, nachdem schon im September 2001 ebenfalls auf dem Gelände ein Denkmal errichtet wurde. Die Gedenkstätte soll, so der CDU-Bundestagsabgeordnete Thomas Kossendey, Kleefeld, in seiner Eröffnungsansprache „ein Ort der Trauer und des Erinnerns sein und Impulse zum Nachdenken geben“. „In Wehnen gab es keine Gaskammer oder Giftspritze, hier gab es den qualvolleren Hungertod. Die Menschen wurden verhungert“, so Kossendey. Mit der Gedenkstätte werde auch die Ehre der Opfer wieder hergestellt.

Für Ministerialrat Albrecht



Das ist das sanierte Gebäude Alte Pathologie, das künftig als Gedenkstätte für die Euthanasieopfer im Landeskrankenhauses Wehnen zur Zeit des Nationalsozialismus dient.

BILD: ERHARD DROBINSKI

Pohle vom Niedersächsischen Kultusministerium ist dieser Ort „ein Ort des Lernens für Gegenwart und Zukunft“. An den Gedenkkreis gerichtet, betonte er, auch zukünftig regionale Gedenkstätteninitiativen zu fördern, ohne sie zu bevorzugen.

Landrat Jörg Bensberg sieht diesen Ort als „Verpflichtung künftiger Generationen, Wachsamkeit gegenüber Unrecht zu erlernen. Diesen Ort darf man auf keinen Fall in Vergessenheit geraten lassen.“ Zwischenahns Bürgermeister Jan-Dieter Osmers rief dazu auf, „sich mit den Geschehnissen nachhaltig zu befassen. Es ist immens wichtig,

dass die Menschen begreifen, was damals geschah.“ Die Gedenkstätte selbst besteht aus einem Obduktionsraum, dem Sezierraum und einem Büro, in dem künftig zusammen mit der CvO-Univer-

Euthanasie-Forschung zusammen mit der Universität Oldenburg

sität Oldenburg Forschungen über das tatsächliche Ausmaß der Euthanasie-Praxis in Wehnen betrieben werden.

Dass hier noch Bedarf be-

stehe, machten die Schilderungen von Hannelore Lehmann und Elli Tietjen deutlich. Beide sind Angehörige von Euthanasie-Opfern und berichteten über den Hungertod während und auch nach dem Ende des Nationalsozialismus. So sei eine Tante von Frau Tietjen noch 1947 in Wehnen „verhungert“.

Die damaligen Opfer wurden zum großen Teil anonym in Ofen beigesetzt. Um ihnen ein würdiges Andenken zu wahren, bemüht sich der Verein Gedenkkreis Wehnen jetzt darum, neben dem Friedhof in Ofen auf einem Areal von rund 80 Quadratmetern ein Denkmal zu errichten.